

Lasst mich jetzt nicht allein

Der Kreuzweg von Georg Nawroth in Schöneiche bei Berlin

Meditationen
von Reinhard Körner

Herausgegeben
und mit einem Nachwort versehen
von Alfred-Mario Molter

Etwas ist anders

an diesem Kreuzweg. Das fiel uns schon auf, als wir im Bischöflichen Vorseminar Schöneiche anreisten – der eine 1965, der andere 1966 – und die Hauskapelle betraten. Sechzig Jahre ist das jetzt her. Wir gehörten damals zu den mehreren hundert Vierzehn- und Sechzehnjährigen aus allen Teilen der DDR, die zwischen 1953 und 1973 in dieser katholischen Einrichtung am Stadtrand von Ostberlin das Abitur machten und Griechisch und Latein lernten, um dann später einmal in Erfurt Theologie studieren zu können.

Anders als bei den meisten Kreuzwegdarstellungen hat hier jedes Bild einen goldfarbenen Hintergrund; auch die Rahmen scheinen wie aus purem Gold zu sein. Anders ist auch, dass man den Eindruck hat, in das Bild hineinzuschauen, nicht auf das Bild draufzuschauen. Und vor allem: Die Bilderfolge beginnt damit, dass Jesus den Betrachter anschaut – als wolle er sagen: Komm, geh *meinen* Leidensweg mit! Nur dann wirst du verstehen, dass ich immer schon *deinen* Leidensweg mitgehe.

Seit 1991 befindet sich der Kreuzweg, den der aus Görlitz stammende Maler Georg Nawroth (1911-1988) im Jahr 1962 eigens für das Bischöfliche Vorseminar schuf, in der neuerbauten Kirche der katholischen Gemeinde von Schöneiche. Mit diesem Büchlein möchten wir ihn den Weggefährten von damals in Erinnerung bringen und zugleich weitere Leserinnen und Leser dazu anregen, die Bilder auch heute zu betrachten und sich von ihnen inspirieren zu lassen.

Birkenwerder b. Berlin u. Berlin-Friedrichshagen, im März 2025

Reinhard Körner OCD u. Alfred Mario Molter

1. Station Jesus wird zum Tod verurteilt

Eben noch wurde er zum Tod am Kreuz verurteilt.
Pilatus, der das Urteil sprach, sitzt noch auf dem Richterstuhl,
die ihn anklagten, stehen noch daneben,
und die das Urteil vollstrecken werden, packen ihn schon
– da schaut er sich noch einmal um,
schaut uns an, als wolle er sagen: Kommt mit mir,
lasst mich jetzt nicht allein,
nehmt meinen Kreuzweg nicht gleich wieder zum Anlass,
an euer eigenes Leid zu denken
und an „all das Leid in der Welt“,
– schaut *mich* an
und seid jetzt bei *mir*!

Schaut euch an, was Menschen mir antun,
und fragt, warum sie es tun;
vergegenwärtigt euch die Worte, die ich in Galiläa sprach
und hier in Jerusalem am Tempel,
an denen sie Anstoß nahmen;
denkt an das, was ich tat,
mitten unter ihnen ...
Schaut euch die an, die mich anklagten,
und die, die jetzt um mich klagen ...
Und schaut *in* mich hinein,
fragt, warum ich nicht floh, obwohl ich es gekonnt hätte,
und warum ich nicht zweifle an Gott, meinem
und eurem Abba, obwohl er schweigt und nicht eingreift,
und ich die nicht verfluche, die „Kreuzige ihn!“ schrien ...

Kommt mit hinein in das, was hier geschieht,
geht *meinen* Leidensweg mit – bitte –,
und zieht mich nicht vorschnell in *euren* hinein!



2. Station

Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern

Es ist wohl in Wirklichkeit, wie bei den Römern üblich,
der Querbalken, dir aufs Genick gebunden, Jesus,
mit dem sie dich durch die Stadt treiben
zusammen mit zwei anderen
nach Golgota hinaus, wo die Längspfähle stehen,
an die schon vor dir Unzählige gehängt wurden
und noch Unzählige nach dir hingen.
Die jetzt am Straßenrand stehen, sind das Schauspiel gewohnt.

Aber warum du, Jesus?

Woran hatten die Einflussreichen im Hohen Rat,
die von Pilatus deine Hinrichtung forderten,
Anstoß genommen? An welchem deiner Worte?

Nur das hattest du gesagt,
jedem, den Juden und den Fremden:

- Du bist von Gott geliebt
als der Mensch, der du bist,
vor jeder Leistung, trotz aller Schuld und mit deinen Wunden.
- Du bist zum Lieben begabt,
also tu's; entwickle deine Gaben
und werde, wer du in Gottes Augen immer schon bist!
- Weil Gott dich liebt, will Gott dich für immer und
will eure Liebe zueinander für immer; ihr lebt nicht dem Ende,
sondern einem großen Ziel entgegen.

Diese drei Wahrheiten nur hattest du gesagt, mit der Bibel
auf den Punkt gebracht: „Gott ist Liebe.“

Doch das waren für einige im Rat drei Wahrheiten zu viel.
Deshalb: Hinaus mit ihm, weg mit ihm in den Tod!

Du wolltest nur,
dass wir deinem Gott *die Liebe glauben*, Jesus.



3. Station

Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz

Schon brichst du zusammen
unter der Last des Kreuzigungsbalkens,
entkräftet durch die Geißelhiebe noch kurz zuvor
und gequält von den Stichen der Spottkrone aus Dornen.
Wir erleben mit, wie du zu Boden fällst, Jesus,
und nehmen Anteil an deinem Leidensweg.
Doch unser Mitgefühl genügt dem Maler nicht:
Er zeigt uns dein Gesicht und die geschlossenen Augen,
die ahnen lassen, dass in deinem Innern
mehr ist als das Erdulden der Qualen ...
Nicht Mitgefühl nur, erst Einfühlung
wird dir gerecht.

Äußerlich betrachtet,
gehst du den Weg eines ungerecht Gequälten und Leidenden,
innerlich, hinter deine geschlossenen Augen geschaut,
den Weg eines Geliebten und Liebenden:
Du weißt dich geliebt von Gott, dem JHWH, dem ICH BIN DA,
den du „Abba, du“ nanntest
selbst im Ringen mit ihm im Ölberggarten noch in der Nacht
und für dessen bedingungslose und grenzenlose Liebe
du den Scharen von Menschen, die dir zugehört hatten,
die Herzen hattest öffnen wollen.
Für diesen Abba, auch wenn du seine Nähe jetzt nicht spürst,
nimmst du auf dich Verurteilung, Spott und Qualen,
bleibst ihm treu
und vertraust ihm.

Dein Abba ist dir alles wert.
Er hat mehr Gewicht als deine Last
und als alles Leid der Welt.



4. Station Jesus begegnet seiner Mutter

Du begegnest deiner Mutter
in den Gassen, durch die sie dich treiben nach Golgota.
Die Bibel erzählt davon nichts, doch es kann so gewesen sein,
wenn auch sie zu der Pilgergruppe gehörte,
mit der du zum Pessachfest nach Jerusalem kamst.
Jedenfalls brachten schon die Kreuzwegbeter des Mittelalters
sie mit ins Bild – denn als deine Mutter litt sie mit dir wie wohl
niemand sonst; gleich, ob sie in Nazaret oder in Jerusalem war.
Der Maler lässt uns rätseln:
Ist sie die sitzende Frau im roten Gewand? – doch die stellt sich
zwei Bilder später als Veronika heraus.
Dann ist deine Mutter die Frau, die neben dir steht,
aufrecht, mit dir auf Augenhöhe,
und deine Hand ergreift ...

Zu fragen: Was will sie dir sagen? wäre hier fehl am Platz.
Und zu fragen: Was sagst du ihr jetzt? ebenso.
Sie ist deine Mutter, und du bist ihr Sohn
– Worte braucht es nicht.

Was man später auch immer über sie sagen und schreiben
wird, in den vier Evangelien schon
und dann in Theologie und Frömmigkeit bis heute: Sie ist
deine Mutter,
nicht unsere Mutter und nicht die Mutter der Kirche;
sie ist mir und all denen, die sich dir nahe fühlen, nicht weniger
als die Mutter unseres göttlichen Freundes
– und in Freude und Leid die Schwester aller Menschen,
auch von Juden und Muslimen.

Das zu wissen, genügt.



5. Station

Simon von Zyrene hilft Jesus das Kreuz tragen

Er kam gerade vom Feld, erzählt die Bibel; er hatte nicht vor,
einem zum Tod Verurteilten
den Kreuzigungsbalken hinterher zu tragen – die Soldaten,
heißt es, zwangen ihn dazu.

Den Evangelien nach ist es Simon,
ein Einwohner Jerusalems, der aus Kyrene in Libyen stammte,
ein Nordafrikaner also und vermutlich kein Jude.

Dem Autor des Markusevangeliums sind vierzig Jahre später
seine Söhne Alexander und Rufus bekannt.

Wenn auch vom Hinrichtungstrupp dazu gezwungen:

Er tut es.

Der Maler zeigt ihn als großen, kräftigen Menschen,
der sich Platz zu verschaffen scheint, um sofort anzupacken.

Die Meinung so mancher, die zuschauen,
schiebt er zur Seite: dass jedes Leiden ja schließlich
eine wohlverdiente Strafe Gottes sei
und der Verurteilte sie doch nur zu Recht erleide.

Simon, dem Fremden, dem Goi, dem Heiden sagt das Herz:

Leid ist Leid,
und hier leidet ein Mensch!

Auf die Frage „Wer ist mein Nächster?“ hattest du, Jesus,
einmal mit der Geschichte vom Samariter geantwortet,
der einem Niedergeschlagenen zu Hilfe kam; dieser
Unbekannte aus Samarien, wie Simon ein Fremder,
sei dem, der unter die Räuber gefallen war,
zum Nächsten *geworden*.

Nun darfst du selbst die Hilfe eines Fremden erfahren,
der mehr vom Geist deines Gottes in sich hat
als wohl so mancher Fromme und Gerechte.



6. Station Veronika reicht Jesus das Schweißtuch

Veronika. Die Bibel kennt sie nicht, jedenfalls namentlich nicht. Nur aus einer alten Legende war sie bekannt, als die Kreuzwegbeteter im Spätmittelalter auch sie zu denen zählten, die Jesus auf dem Leidensweg begegneten. War sie eine der Frauen aus dem Jüngerkreis, die mit Jesus zum Pessachfest gekommen waren? Oder wohnte sie wie Simon aus Kyrene in Jerusalem? Wir wissen es nicht. Die Legende sagt, sie habe dem vorbeiwankenden Jesus ihren Schleier hingehalten, damit er sich den Schweiß und das Blut vom Gesicht wischen konnte, und dabei hätten sich auf dem Tuch seine Gesichtszüge abgebildet.

Der Maler gestaltet, anders als andere vor ihm und nach ihm, die Szene so, dass nicht das Tuch mit dem Abbild Jesu, sondern sein *wirkliches Gesicht* zu sehen ist, leicht nur verdeckt vom Tuch, das sich überdies farblich kaum abhebt und erst bei genauerem Hinsehen zu erkennen ist. Nicht „Das Schweißtuch der Veronika“, das die Christenheit als das „wahre Antlitz Jesu“ verehrt, als wundertätig zumal, ist dem Künstler wichtig, sondern die Begegnung selbst – zwischen Veronika und dir, Jesus, und dir und Veronika.

Du streckst ihr die Hand hin, geöffnet, als wolltest du sagen:
Sieh, Veronika, was du mir gegeben hast. Ich habe
in meinem Herzen, hinter meinem wirklichen Gesicht,
dein Herz empfangen,
dich, Veronika.



7. Station

Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz

Wieder brichst du zusammen. Zum zweiten Mal.
Aber hatte Simon dir nicht den Balken abgenommen,
trug nicht er ihn für dich?
Es muss einen tieferen Sinn haben,
dass dich die alten Kreuzwegbeter ein zweites und
ein drittes Mal niederfallen sehen – erkennen sie
noch eine andere Last, an der du schwer zu tragen hattest?

Auf dem Bild ist es ein Stein,
der dich zu Boden zieht.
Und auffallend ist: Du stürzt damit nieder
vor einem großen Gebäude – es gleicht
einer Synagoge
oder einem Dom ...
Dann könnten auch wir gemeint sein mit dem Stein,
mit der anderen Last:
wir Juden und Christen
von damals und heute,
die deine Worte gehört haben – und ihnen doch nicht
Gehör schenken;
die deine Taten gesehen haben – und doch nicht
Gleiches tun;
die sagen, dass sie an deinen Gott glauben – und doch nicht
mit ihm leben;
die von Gottes Bund sprechen – und deren Herzen doch
statt an Gott
an Geringeres gebunden sind,
an den Mammon und die Götzen und das Ego ...

Uns trägst du auf deinem Leidensweg
hin zu deinem und unserem Gott.



8. Station Jesus begegnet den weinenden Frauen

Eine „große Menschenmenge“ folgte Jesus, erzählt der Autor des Lukasevangeliums, darunter auch „Frauen, die um ihn klagten und weinten“. Es waren wohl Klagefrauen, wie es sie in vielen Kulturen gab; sie gehörten zum öffentlichen Trauerzeremoniell und waren in Jerusalem auch zugegen, wenn ein römisches Hinrichtungskommando zum Tode Verurteilte zur Stadt hinaus trieb – wie jetzt dich, Jesus, und die zwei mit dir Verurteilten.

Du wandtest dich um, schreibt der Evangelist, und riefst den Klagefrauen zu:
„Ihr Töchter Jerusalems,
weint nicht über mich;
weint über euch und eure Kinder!“

Ob sie verstanden haben, warum sie allen Grund hätten, über sich selbst zu weinen?
Ob wir, ihre Kinder, die Juden und die Christen, und wir alle, die Kinder dieser Welt, die weinenden, die klagenden und die anklagenden, dich je verstehen werden?
Du wolltest uns zeigen, wie wir *Menschen* sein können, in Freiheit und Würde, miteinander und mit allen Geschöpfen, gebunden im Herzen nur an deinen Gott – dafür hast du gelebt auf unserer Erde, doch wir haben dich nicht verstanden ...
Und dafür gehst du nach Golgota.



9. Station Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz

Simon, der Mensch aus Kyrene, ist wieder im Bild.
Auch wenn es die Bibel nicht ausdrücklich sagt: Er schleppte
den Kreuzigungsbalken bis nach Golgota. Für dich, Jesus.
Doch du brichst erneut zusammen. Zum dritten Mal.
Und diesmal drückt eine Last dich
noch tiefer nieder:

Du hattest Gott ganz und gar vertraut,
dem ICH BIN DA, deinem *Abba*,
aber nun unter diesen Qualen hast du die Kraft nicht mehr,
daran zu denken, dass er da ist,
und zu spüren, dass er dich trägt wie ein Vater.

Du hattest Jüngerinnen und Jünger um dich
in Galiläa und hier in Jerusalem,
und vielleicht ist der Mann auf dem Bild, der dir aufhelfen will,
einer aus deinem Jüngerkreis, vielleicht ist eine der Frauen
am Wegrand deine Mutter Maria – doch auch ihr Nahe-Sein
erreicht deine kraftlos gewordene Seele nicht.

Du bist allein,
mutterseelen, vaterseelen allein in deiner Seele.

Am Pfahl hängend wirst du wenig später rufen: „Eli ata!“,
was Umstehende als „Elija ta!“ verstehen, als „Elija komm!“.
Du aber riefst: „Mein Gott bist du!“ – mein *Abba* auch jetzt
in tiefster Verlassenheit.

Du gehst bis zum Äußersten:
Du vertraust ihm,
vertraust, dass er da ist – jetzt,
und auch da sein wird dann hinter der Todesgrenze.



10. Station Jesus wird seiner Kleider beraubt

Angekommen auf Golgota, nehmen sie
den drei Verurteilten,
die sie gleich hinrichten werden auf grausamste Art,
das letzte Hemd
und die letzte Würde.
Die Kleider, die noch brauchbar sind,
verlosen sie untereinander,
die haben noch einen Wert – die Menschen nicht.

„Der Menschensohn wird den Händen der Menschen
ausgeliefert werden“, hattest du einmal gesagt, Jesus.
Dein Jüngerkreis hatte dich damals nicht verstanden,
heißt es in den Evangelien. Wie auch
soll man verstehen,
was Menschen
Menschensöhnen und Menschentöchtern
antun können!
Auch dir selbst, dem menschlichsten
unter den Menschengesalbten!
Woher all das grausame Böse, zu dem
wir Menschen
fähig sind?

Deine Antwort
hattest du ihnen nicht zu Protokoll gegeben – du
hast sie gelebt
und wirst sie jetzt, am Kreuzpfahl hängend,
nicht ihnen, sondern
deinem Abba sagen:
„Vater, vergib ihnen,
denn sie wissen nicht, was sie tun!“



11. Station Jesus wird ans Kreuz genagelt

„Sie kreuzigten ihn“ – so kurz und knapp halten die vier Evangelisten die letzten Vorgänge der Hinrichtung fest.

Mehr Worte waren nicht nötig; wer im römischen Reich lebte, wusste, was da geschah.

Auch der Maler dieser Kreuzwegbilder begnügt sich damit, es nur anzudeuten, stellt nur dar, wie die Nägel durch die Handgelenke ins Querholz geschlagen werden; und er zeigt außer den Soldaten nur dich, Jesus, dich, allein in deiner unvorstellbaren Qual.

Zwei Evangelisten schreiben – der spätere nach der Vorlage des früheren –, du hättest dann am Kreuzigungspfahl „laut gerufen“: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Aber mit diesem Vers aus einem Psalm haben sie nach Jahrzehnten wohl nur deine abgrundtiefe Verlassenheit ins Wort bringen wollen – wie hättest du in stundenlang andauernder Atemnot und fortschreitendem Ersticken „laut“ wohlformulierte Psalmenverse „rufen“ können? *Geschrien* hast du, Jesus, laut geschrien in deiner Qual ...

Ja, schrei, Jesus!
Schreien *mit* dir
kann jetzt nur dein Gott!



12. Station Jesus stirbt am Kreuz

Jesus stirbt am Kreuz. Er stirbt einen grausamen Tod. Nach Meinung einiger im Hohen Rat als falscher Messias, in den Augen des Pilatus als Volksaufwiegler, der sich zum „König der Juden“ machen wollte, wie die „I.N.R.I.“-Tafel sagt; und in der Deutung vieler von damals bis heute als Sühneopfer zur Vergebung der Sünden der Welt.

Obwohl es nach römischer Vorschrift gar nicht möglich gewesen wäre, nahe am Hinrichtungspfahl zu stehen, hat die Gemeinde, in der das Johannesevangelium entstand, zwei Nahestehende Jesu unter das Kreuz gestellt: seine Mutter Maria und – hier in rotem Gewand neben ihr – seinen Lieblingsjünger, von dem sich Jesus unter allen im Jüngerkreis am tiefsten verstanden wusste. Der namenlos Geliebene hatte die Gemeinde aufgebaut und sie zu einem anderen Verständnis des Kreuzestodes Jesu geführt: Jesus kam, so heißt es in diesem Evangelium, als „Licht“ in die „Finsternis“ der Welt, als „das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet“ – aber „die Finsternis hat es nicht erfasst“, „die Welt erkannte ihn nicht“ und „die Seinen nahmen ihn nicht auf“.

Deshalb, Jesus, musstest du sterben.

Du starbst nicht als Opfer und nicht zur Sühne – du starbst als der *Liebende*, ganz und gar hingegeben an deinen Abba, und ganz und gar hingeben an uns, seine Menschen, hingegen *an* uns, nicht hingegen *für* uns.

Jedes Bild dieses Kreuzwegs ist auf goldenen Grund gemalt, der Farbe göttlicher Liebe – auf diesem Bild leuchtet sie am hellsten.



13. Station Jesus wird vom Kreuz abgenommen

Sie nehmen ihn vom Kreuz.

Nicht dich.

Deinen Leichnam.

Du, Jesus, bist bei deinem und unserem Abba.

Nach deinem letzten Atmen,
im ersten Moment des Todes,
hat er dich aus dem Tod aufgeweckt
in sein göttliches Dasein hinein.

Du lebst.

Und du erlebst die, die um dich weinen
und nun deinen Körper seiner Würde entsprechend
bestatten möchten.

Einige hat der Maler mit ins Bild gebracht,
uns aus den Evangelien Bekannte
und auch uns Unbekannte:
deinen Lieblingsjünger und bei ihm
deine Mutter Maria – beide wieder rechts im Bild;
Simon aus Kyrene – ist er einer von denen,
die deinen Leichnam jetzt abnehmen vom Kreuz?
Veronika – unten –, die in dein Herz geschaut hatte;
links Josef aus Arimathäa vielleicht? – einer aus dem Hohen
Rat, der deiner Hinrichtung nicht zugestimmt und von Pilatus
erwirkt hatte, deinen Leichnam abnehmen zu dürfen.
Du bist jetzt bei ihnen allen
und atmest deinen heiligen Geist in sie hinein ...

·
Einer späteren Überlieferung nach wird dein Leichnam
in den Schoß deiner Mutter gelegt. Ob es so war,
wissen wir nicht; aber von ihr wird man sagen, dass sie alles,
was geschah, in sich „bewahrte“ und
„in ihrem Herzen erwog“.



14. Station Der Leichnam Jesu wird ins Grab gelegt

Für die Beisetzung des Leichnams hatte Josef aus Arimathäa ein Felsengrab bereitgestellt; Nikodemus, ebenfalls Mitglied des Hohen Rates, hatte die Öle für die Salbung beschafft – und so bestatteten sie ihn noch am selben Tag.

Dieser vierzehnten Kreuzwegstation folgt heute oft eine fünfzehnte: Sie lenkt den Blick auf die Auferstehung Jesu, von der die älteste biblische Überlieferung sagt: „Er ist auferweckt worden am dritten Tag.“ Die Frauen und Männer, die damals, am ersten Karfreitag, seinen Leichnam ins Grab legten, wussten, dass der „dritte Tag“ für Jesus schon gekommen war. Die uralte Redewendung aus ihren heiligen Schriften meinte nicht den dritten Kalendertag, sondern den Moment, in dem Gott „uns wieder aufrichtet“, wenn wir in einen Abgrund fallen. Jetzt drückten sie damit ihr Vertrauen aus, dass Gott uns auch wieder aufrichtet in dem Augenblick, wenn wir in den Abgrund des Todes fallen.

Das trauten sie Gott zu,
weil *du*, Jesus, es Gott zugetraut hast.
Und weil sie dir deinen Gott glauben konnten.
Sie glaubten dir, dass Gott, der *Abba-ICH BIN DA*,
niemanden ins Nichts fallen lässt, wenn er stirbt –
sie selbst nicht, ihre Gestorbenen nicht
und dich schon gleich gar nicht.
Sie wussten: Das Grab, in das sie deinen Leichnam legen,
wird für immer leer sein.
Und auch *unsere* Gräber werden leer sein.

